

Erster Gesang

Die Sonne hat den Lauf vollbracht,
Schon spannt sie aus ihr Wolkenzelt;
So manche Thrän' hat sie bewacht,
5 So manchem Lächeln sich gesellt;
Um Sel'ge hat ihr Strahl gekräuselt,
Wo süß versteckt die Laube säuselt,
Und hat die Todtenbahre auch
Gesegnet mit dem frommen Hauch;
10 Nun einmal ihres Schleiers Saum
Noch gleitet um der Alpen Schaum,
Und in des Schneeestäubes Flaum,
Das an Sankt Bernhards Klippe hängt,
Der matte Hauch sich flimmernd fängt.

15 Dort, wo es, aus des Passes Schlunde,
Ums Pain de Sucre macht die Runde,
Berührt ein menschlich Angesicht,
Fürwahr zum letzten Mal, das Licht.
Wie hat der Greis die dürre Hand
20 So fest um seinen Stab gespannt!
Und wie er so verkümmert steht,
So ganz verlassen um sich späht,
Da ists, als ob, erstaunt zumal,
Noch zögern will der letzte Strahl.

25 Schon zog der Aar dem Horste zu,
Und nur die Gems vom Tour des foux
Noch einmal pfeift, und schwindet dann.
Am Riffe lehnt der alte Mann,
Wie auf dem Meere, jüngst ergrimmt,
30 Einsam noch eine Planke schwimmt.
O, du bist immer schön, Natur!
Doch dem, der Hertha's Bild gegrüßt,
Die Woge bald die Lippe schließt.
Bist Königin vernichtend nur!

35 Der Blitz, der Seesturm, der Vulkan,
Sie stehn als Zeugen oben an.
Und jener Greis am Felsenrand?
Dem Strahl, der widerprallt im Schnee,
Will schützend die besennte Hand
40 Sich vorbaun an der Braue Höh'.
Zum Montblanc hat er lang gesehn,
Und wendet abendwärts den Fuß,
Da ihm die Augen übergehn,
Daß er vor Kälte weinen muß.

45 Ihm ist wie taub, ihm ist wie blind,
Er spricht gepreßt, und thut's nicht gern:
»Mein Knabe! Henry! liebes Kind!
Schau mal hervor, sind wir noch fern?«

50 Dann aus des Mantels Falten dicht
Ein Bübchen windet sein Gesicht;
Die kleinen Züge schwillt der Hauch,
Die rothen Händchen birgt es auch
Sogleich, und zieht des Vließes Saum
Sorgfältig um der Stirne Raum,
55 Daß nur der Augen röthlich Licht
Durch des Gewandes Spalten bricht.
Nun mit den Wimpern zuckt er schnell;
»Großvater, schau! wie blitzt es hell!«

60 Der Alte seufzt: »es blitzt, mein Sohn,
Am Himmel nicht um diese Zeit;
Es ist die Sonne wohl, die schon
Sich um die letzten Zacken reiht.«
Doch wiederum der Knabe spricht:
»Großvater! 's ist die Alpe nicht,
65 Es springt und zittert in die Höh',
Wie wenn die Sonne tanzt im See
Und spielt in unserm Fensterglas.«
»Wo, Henry? Kind, wo siehst du das?«
Ein Aermchen aus der Wolle steigt.
70 Der Alte senkt das Haupt und schweigt.
Nein, nein, das ist kein Hospital!
In tausend Funken sprengt den Strahl,
Gleich nachtentbranntem Meeres-Drange,
Nur Roche polie von jenem Hange.

75 Und zögernd schiebt des Greises Hand
Den kleinen kalten Arm zurück,
Zieht fester um ihn das Gewand.
Er wirft den kummervollen Blick
Noch einmal durch die dünne Luft,
80 Auf jeden Fels, in jede Kluft;
Dann folgt ein Seufzer, unbewußt,
So schwer wie je aus Mannes Brust,
Und langsam abwärts, mit Gefahr,
Beginnt er Pfade unwirthbar.
85 – Schmal ist der Raum, die Klippe jäh; –
Zuweilen bietet das Gestein,
Ein altergrauer Felsenspalt,
Für Augenblicke schwachen Halt.
Die Ferse drückt er in den Schnee,
90 Und stößt des Stabes Stachel ein;
Denn eine Zeit gab's, wo im Gau
Von Saint Pierre kein Schütz sich fand,
Der auf der Jagd, am Alphorn blau,
Dem Benoit gegenüber stand.
95 Kein Aug' so scharf, kein Ohr so fein,
So sicher keine Kugel ging.
Von all den Kühnen er allein

So sorglos an der Klippe hing!
Zum letzten Mal dem Meister alt
100 Sich dankbar seine Kunst erzeugt.
Gottlob! nun ist die Schlucht erreicht.
Er blickt empor, durch's graue Haupt,
Fast von der Kälte sinnberaubt,
Noch einmal durch die öde Brust
105 Zieht sich das Bild vergangner Lust,
An der sein ganzes Herz gehangen,
Und doppelt fühlt er sich gefangen.

In Quarzes Schichten eingezwängt,
Durch die der schmale Pfad sich drängt,
110 Streckt, überbaut von Felsenwucht,
Sich lang des Pain de Sucre Schlucht.
Kein Laut die todte Luft durchirrt,
Kein Lebenshauch ist zu entdecken;
Und, wenn es unversehens schwirrt,
115 Das Schneehuhn kann den Wanderer schrecken.
Wo droben schwimmt das Felsendach,
An dem der Wintersturm sich brach
Jahrtausende; – doch die Gedanken
Verlassen ihn, – er sieht es wanken –
120 Er fördert keuchend seinen Schritt –
Und immerfort, in tollem Schwanken,
Ziehn rechts und links die Klippen mit;
Daß jener harrt, – sogleich – sogleich –
Wie, aus der Lüfte Schwindelreich,
125 Die ungeheure Masse klirrt,
Und er sich schon zerschmettert glaubt,
So sehr ihm Furcht die Sinne raubt.

In diese wüste Bahn hat jetzt
Der müde Mann den Fuß gesetzt,
130 So schnell es gehn will, fort und fort.
Noch immer glühn die Firsten dort,
Und abwärts gleiten sieht den Strahl
Mit Lust er und mit Graun zumal.
Sobald der Abendsonne Schein
135 Nicht mehr die letzte Zacke badet,
In's Hospital ein Glöckchen rein
Den Wanderer aus der Steppe ladet.
Und schon am Pointe de Drone das Licht
Kaum merklich noch den Schatten bricht.
140 »O Sonne,« seufzt der müde Greis,
»Bald bist du hin! der Himmel weiß,
Vielleicht hör' ich die Glocke nicht! –«
Blickt zweifelnd nach den Felsenwällen,
An denen mag der Klang zerschellen.
145 Das Kind, das Kind ist seine Noth!
Schon fühlt er, wie, vom Froste laß,

Der steife Arm zu gleiten droht;
Und ohne Ende scheint der Paß!
Ein Turm ragt an dem andern her,
150 Es ist, als würden's immer mehr.
Dem Himmel Dank, die letzte Klippe!
Und als, mit angestrengtem Fleiß,
Sich immer näher treibt der Greis,
Was knistert über'm Steingerippe?
155 Am Rande schiebt sich's, zittert, blinkt,
Langsam ein weißer Klumpen sinkt;
Dann schneller, dann mit jähem Fall,
Entlang die Klüfte tos't der Schall.
Und zu des Alten Füßen rollen
160 Schneetrümmer und gesprengte Schollen.

Und dieser einen Augenblick
Steht regungslos, mit Schwindel ringt; –
So scharf vorüber zog der Tod!
165 Gefaßt er dann zusammenrafft,
Was ihm von Wollen bleibt und Kraft.
Und vorwärts nun, mit harter Noth,
Er in den Trümmerhaufen dringt.
Doch neben, vor und um ihn stemmt
170 Die Masse sich, zum Wall gedämmt.
Mitunter eine Scholle auch
In schwachem Gleichgewichte steht,
Nur wartend auf den nächsten Hauch,
Und aufwärts ihre Kante dreht.
175 Wenn das Geschiebe sich belebt,
Ein Sarkophag, der ihn begräbt!
Horch! wie er durch die Zacken irrt,
Zuweilen eine Scheibe klirrt;
Ein feines Schwirren – schwaches Rucken –
180 Vor seinen Augen Blitze zucken;
Doch immer wieder fügt sich's ein,
Und starr die Mauer steht wie Stein.
So muß er, fast in Todesbanden,
Wie durch ein Labyrinth sich schmiegen.
185 Es ist vorüber, ist bestanden,
Und hinter ihm die Trümmer liegen.

Indeß des Tages matte Zeichen
Allmählig von den Kuppen bleichen,
Und, nach und nach, am Firmament
190 Des Mondes Lampe still entbrennt;
Verschwimmend, scheu, ihr zartes Licht
Malt noch der Dinge Formen nicht.
Doch allgemach aus Wolkenschleier
Ersteht die klare Scheibe freier.
195 Die Felsen scheinen sich zu regen,

Geflimmer zittert über'n Schnee,
Und langsam steigend aus der Höh'
Die Schatten auf den Grund sich legen.

200 Gebeugt, mit angestrengtem Schritt,
Aus seiner Schlucht der Wanderer tritt
In eine öde Fläche vor.
Er steht – er lauscht – er trägt das Ohr
Zur Erde bald und bald empor,
Und alle Sinne lauschen mit.
205 Er wendet sich; ob nichts vom Schalle,
Aus einer andern Richtung falle. –
Nur hohl und zischend sich die Luft
In des Gesteines Spalten fängt,
Und, mit Geknister, durch den Duft
210 Zu Nacht gefall'ner Flocken drängt.
Der Kälte, die den Stamm zerschellt,
Kein Schirm sich hier entgegenstellt.
Ach Gott, wohin! ringsum kein Steg,
Sich überall die Ebne gleicht.
215 Doch vorwärts, vorwärts, immer reg',
Eh dich im Schlummer Tod beschleicht,
Nur immer in die Nacht hinein.
Da, durch die Steppe fällt ein Schein,
Wie wenn sich Kerzenschimmer brechen
220 In angehauchten Spiegels Flächen.
Und über dieses Meteor
Ragt eine Masse dunkel vor.
Gegrüßt, o Stern im Mißgeschicke!
Es ist die Drance, es ist die Brücke.
225 Kaum die bekannten Pfade schaut
Der Greis, ihm ist wie aufgethaut;
Halb kehrt der Jugend Muth zurück,
Er wähnt sich einen Augenblick
Für dies und Schlimmes noch genug.
230 Die Brücke naht sich wie im Flug.
Schon hat er rüstig sie beschritten,
Schon steht er in der Ebne Mitten,
Schon keucht er um des Stromes Bogen:
Und vor ihm her die glas'gen Wogen
235 Durchrollt des Mondes Silbertuch.
Vergebens! diese Kraft ist Schein;
Mit jedem Hauche sinkt sie ein,
Mit jedem Schritte weicht das Blut,
Ach keine Wunder wirkt der Muth!
240 Schon matter wird des Greises Tritt.
Das Licht im Strome fliegt nicht mehr,
Es wandert zögernd vor ihm her.
Aus den gelähmten Fingern glitt
Der Stab und eine weite Strecke

245 In Sätzen prallend von der Decke,
Dann lagert er an Stromes Rand.
Hin schleppt der müde Mann den Schritt;
Er bückt sich mühsam, welche Qual!
Ergreift ihn, der zum dritten Mal
250 Ihm immer gleitet aus der Hand.
Und schwindelnd, bei dem sauren Beugen,
Fühlt er das Blut zum Haupte steigen,
Sein Aug', von kalten Thränen schwer,
Sieht kaum das Allernächste mehr.
255 Noch tappt er, wo aus dunklem Schaff
Die glatte Eisenspitze blinkt.
Da weicht des Armes letzte Kraft,
Und auf den Schnee das Knäbchen sinkt;
Es rafft sich auf, ergreift den Stab,
260 Gehorsam, leichtem Dienst gewöhnt.
»Mein Kind! mein Kind!« der Alte stöhnt,
Und nimmt die kleine Last ihm ab,
»Was willst du noch zuletzt dich plagen!«
Späht mit der Augen trübem Stern
265 Beklommen durch den nächt'gen Schein; –
»Du kannst nicht gehn, ich dich nicht tragen,
Und ach! das Hospital ist fern.
So müssen wir das Letzte wagen,
Und kehren bei den Todten ein.«
270 Er lenkt die Schritte von dem Strand,
Sein Knäbchen hält er an der Hand.

Das Mondlicht, das mit kaltem Kusse
Liebkoset dem versteinten Flusse,
Gleich links, auf ein Gewölbe klein,
275 Streut alle seine Schimmer rein,
Die, wie sie Wolkenflor umwebt,
Bald auf dem Dache, wie belebt,
Sich kräuseln, in den Fenstern drehn,
Und bald wie eine Lampe stehn,
280 Die halb der Grüfte Dunkel bricht.
So leisten sie die fromme Pflicht
Dem, so der Fremde ward zum Raube,
Und bei dem unbeweinten Staube
Entzünden sie das Trauerlicht.
285 Ja, diese Mauern, wohl erbaut
Mit Christensinn, sie bergen doch,
Wovor des Menschen Seele graut,
Wem Blut rollt in den Adern noch.
Sie alle, die zum Todesschlaf
290 Sankt Bernhards leiser Odem traf,
Wenn sie nicht Freundes Wort genannt,
Nicht Eidgenossen Blick erkannt,
An diesen Ort sind sie gebannt.
Der Bettler, dem kein Heimathland,

295 Der Jude, so auf Geld bedacht
Gefahrenvollen Weg betrat,
Der arme wandernde Soldat,
Der Flüchtling vor Gesetzes Macht:
Sie alle liegen hier, wie Tod
300 Aus dieser Wildniß sie entbot.
Im Pelze der, im Mantel weit,
Und jener im Studentenkleid.
Das tiefe Auge, trüb und offen,
Auf liebe Züge scheint zu hoffen,
305 So Zeit auf Zeiten, keine Thräne
Rann auf die bleiche Wange noch;
Und ließen treue Kinder doch,
Und sind geliebter Eltern Söhne.

Die Schwelle kennt der Greis genau,
310 Hier führt ein Steg nach Wallis Gau,
Sein alter Pfad, wenn von der Jagd
Er heimwärts manchen Gang gemacht,
Ans Fenster pflegt' er dann zu treten,
Nachdenklich in die Gruft zu sehn,
315 Und sinnend auch, im Weitergehn,
Ein Vaterunser wohl zu beten.
Doch vor dem Tode auf der Flucht
Erfaßt ihn ungeheures Grauen,
Als tret' er in das eigne Grab
320 Und soll die eigne Leiche schauen.
Kaum wehrt er den Gedanken ab.
»Hinweg! hinweg! so weit der Fuß
Dich trägt«; und unwillkürlich muß
Er wenden. Doch da weint das Kind:
325 »Großvater! weiter sollen wir?
Wir sind ja hier an einer Thür.
Ich kann nicht mehr.« Verschwunden sind
Die Zweifel; mühsam öffnet jetzt
Der Greis das Thor, mit Rost versetzt,
330 Tritt in die Wölbung, kauert sich
Dann auf den Boden kümmerlich,
Und nimmt an seine Brust den Kleinen.
So eine Weile sitzen sie,
Der Knabe auf des Mannes Knie
335 In stummen Schauern an ihn biegend,
Der Alte, sich nach innen schmiegend,
Das Haupt am feuchten Mauerstein,
Und übermüdet, überwacht,
Hat minder der Umgebung Acht;
340 Minuten noch, so schläft er ein. –
Schon summt es um ihn wie ein Schwarm,
Der Mantel gleitet mit dem Arm;
Und als das Haupt zur Seite sinkt, –
»Großvater! ist das Glas? es blinkt!«

345 Der Alte fährt empor, er blickt
Verschüchtert seitwärts, unverrückt
Zu Boden dann: »Sey still, sey still,
Mein Kind, es sey auch, was es will. «
Und seufzend fügt er noch hinzu:
350 »Es ist so spät! gib dich zur Ruh.«
Doch wie ein Strahl es ihn durchfliegt,
Daß Schlaf den Willen fast besiegt.
Schon greift der Krampf die Glieder an:
Zu reiben gleich beginnt der Mann.
355 Und als das Blut nun schneller rinnt,
Er immer heller sich besinnt,
Auch der Gedanke Kraft gewinnt.
Was war es, das, vom Schlaf erwacht
So in Verwirrung ihn gebracht?
360 Es war ein Blitz, es war ein Licht!
Und dennoch war es beides nicht.

Indessen hat das Knäbchen leis'
Die beiden Aermchen ausgestreckt,
Und aus des Mantels Huth mit Fleiß
365 Den kleinen Kopf hervorgestreckt.
Das Schlummern will ihm nicht gelingen;
Die Langeweile zu bezwingen
Am Mantel nestelt's immerfort,
Schaut unverrückt nach einem Ort,
370 Bald gähnend, bald mit halbem Wort.
»Ja!« flüstert's, vor Ermattung roth,
Die Händchen in des Mantels Tasche,
»Dort steht das Glas, und dort die Flasche,
Und auf dem Tische liegt das Brod.«
375 Dann zieht es sacht den Mantel los;
Es gleitet von des Alten Schooß,
Es taucht in's Dunkel. Auf sich rüttelnd
Aus wüster Träumereien Graus,
»Henry! mein Kind!« ruft jener aus,
380 Das graue Haupt verdrossen schüttelnd,
»Wo bist du nur? komm wieder, Sohn!«
Dort glänzen seine Löckchen schon!
Was reicht und streicht es an der Wand?
An's Auge hebt der Greis die Hand:
385 Fürwahr! nach einem Brode sucht
Der kleine Arm hinauf zu langen;
Und nebenan sich Schimmer reihn,
Bald roth, bald grün, wie sie gefangen
Im Glase dort, und dort im Wein.
390 O unverhoffter Segen! Schon
Vom Boden taumeln sieh den Alten.
»Laß, du vermagst es nicht zu halten,
Laß ab!« Es zittert jeder Ton,
Der aus bewegter Brust sich windet,

395 Und kaum im Odem Nahrung findet.
Die Glieder, so in Frost und Qual
Ihn treulich trugen durch die Steppen,
Kaum vorwärts weiß er sie zu schleppen
Bis hin, wo harrt das karge Mahl.
400 Er faßt das Brod und kann's nicht theilen
Und stöbert, sucht mit wirrem Eilen
In allen Taschen, allen Falten,
Selbst in der Stiefel engen Spalten.
»Hab' ich mein Messer denn verloren?«
405 Die Rinde bricht, sie ist noch warm.
»Nun iß, nun trink, mein Würmchen arm!
O, kam ich eher um zwei Stunden!
Um eine einz'ge Stunde nur!«
Die Mönche hätt' er noch gefunden;
410 Dies ist des Hospitales Spur.

Denn was die kühnste Flamme bricht,
So wild sie durch die Adern tobt:
Es löscht die fromme Liebe nicht,
Die Leib und Leben hat verlobt.
415 Wenn Windsbraut an den Klippen rüttelt,
Wenn sich das Schneegestöber schüttelt,
Wenn durch die öde Winternacht,
Nur wie ein fernes Mordgeschütz,
Die zitternde Lawine kracht,
420 Wenn um die Gipfel spielt der Blitz:
Das sind die Boten, die er kennt;
Vom Betstuhl, wo die Lampe brennt,
Der Mönch sich hebt, den Weg beginnt
Zum Tobel, wo der Sturzbach rinnt,
425 Zum Pässe, wo der Schnee am höchsten,
Zum Steg, wo die Gefahr am nächsten,
Hinauf, hinab Sankt Bernhards Rund;
Voran ihm spürt sein kluger Hund.
Dann, kehrend zu des Klosters Pforte,
430 Die Nahrung, so er bei sich trägt,
Mit milder Sorgfalt wird gelegt
An sichere sturmgeschützte Orte.
Und oft, im letzten Augenblick,
Trat die gebrochne Kraft zurück
435 Durch sie in die versiegten Adern.
Wer mag mit solchen Mönchen hadern!
Welch' seelerstorbner Atheist
So frevler Torheit sich vermißt,
Daß er auf sie die Pfeile richte?
440 Schau! wie, gleich neuentflammtem Lichte,
Das Kind des Glases volle Last
Mit beiden rothen Händchen faßt.
Nun setzt es an, und trinkt, und trinkt,
Durch alle Adern strömt das Heil,

445 Und läßt nicht ab, und stöhnt vor Eil,
Fast wird der Athem ihm versetzt.
Des Alten Auge freudig blinkt:
»Mein Junge, sprich, wie ist dir jetzt?«
Doch kaum und unverständlich nur
450 Des Kindes Antwort ihn erreicht,
Das, auf sein Stückchen Brod gebeugt,
Natur, nach deinem weisen Walten,
Das schwache Leben zu erhalten,
Gefahr zu fliehn, die es nicht sieht,
455 Aus allen Kräften ist bemüht.

Indeß hat draußen durch die Nacht
Ein Murmeln, Rauschen sich verbreitet,
Wie wenn erzürnte Woge schreitet;
Des Sturmes Stimme ist erwacht.
460 Noch fern und hohl im Klippenschacht,
Von Fels zu Felsen hört man's klagen.
Der Alte sinnt: soll er es wagen,
Sich und sein Liebstes fortzutragen?
Bald ist das Hospital erreicht! –
465 Ein Stoß um das Gewölbe streicht,
Und heulend singt er über'm Dache
Das Todtenlied dem Grabgemache.
Am Boden leises Knistern irrt,
Die Thür in ihren Angeln klirrt;
470 Umsonst! umsonst! es ist zu spät,
Der Wirbel durch die Steppe geht.
Und nun? Des Greises Blicke fragen,
Ob nirgends hier ein Plätzchen sey
Noch unbesetzt, vom Zuge frei.
475 Durch des Gewölbes Mitte stehn
Drei lange Bahren, sind sie leer?
Das Dunkel wirbelt drüber her.
Doch rechts und links und gegenüber,
Wohin der scheue Blick sich richtet,
480 Wenn flieht der Mondenstrahl vorüber,
Der die zerrißnen Wolken lichtet,
Der bleichen Schläfer Reihn er streift,
Die rings in Nischen aufgeschichtet.
Ein Antlitz halb dir zugewandt,
485 Hier braunes Haar, und dort gebleicht,
Aus jenem Winkel wie versteckt
Sich eines Fußes Spitze streckt,
Und dort sich wächsern eine Hand
Wie abgetrennt vom Körper zeigt.
490 Wer ist der Mann so unverzagt,
Den solch ein Anblick nicht erschüttert?
Wenn über ihm, wie schmerzdurchzittert,
Die mitternächt'ge Stimme klagt,
Gleich Geistern durch der Nacht Revier.

495 Ein heimlich Flüstern zischt und kocht,
Und an die schlecht verschloßne Thür
Der Wind mit leisem Finger pocht.
Dem alten Manne wird's zu viel,
Die Phantasie beginnt ihr Spiel;
500 Auf seinem Haupt in jedes Haar
Scheint Leben und Gefühl zu kommen.
Mehr ist der Athem ihm benommen
Als je vor Zeiten in Gefahr.
Den Steinbock hat er oft gehetzt,
505 Dem Lämmergeier sich gesellt,
Und fröhlich pfeifend in die Welt
Dann über'n Klippenspalt gesetzt.
Ein andres, dem Geschick sich stellen
In frischer Luft, auf freien Wellen,
510 Ein Andres ist's, am Grabe stehn
Und ruhig dem verzerrten Ich
In's eingesunkne Auge sehn.
Sieh! wie schon wieder schauerlich
Der Strahl durch das Gewölbe streicht,
515 Und dem betäubten Manne sich
Am Winkel dort ein Bänkchen zeigt
In das Gemäuer eingefugt.
Das ist ja eben, was er sucht!
Und muß nun seufzend sich bereiten,
520 Die ganze Wölbung zu durchschreiten.
Wie er die Schritte zögernd lenkt,
Die Augen bleiben scharf gesenkt,
Beinah' geschlossen, als er quer
Um eine Bahre wendet her,
525 Zu eilig; mit dem Fuße schwer
Trifft er an des Gerüstes Stützen,
Durch das Gewölbe dröhnt der Schall.
Die Bahre schwankt, er will sich schützen,
Er gleitet; modriges Gewand,
530 Verwirrtes Haar streift seine Hand.
Der Alte taumelt und erleicht.
Wie jener Winkel noch erreicht,
Das weiß er nicht, hält immer fest
An seine Brust das Kind gepreßt,
535 Und sucht vergebens zu bezwingen
Der Phantasie verstörtes Ringen.
Die Wölbung dreht, die Mauern singen,
Ihm ist, als hätte seine Hand
Des Todten Züge all ergründet;
540 Er sieht das gelbe Augenband,
Das sinkend die Verwesung kündet,
Und drüber her, zu treu! zu treu! –
So tragend eigner Schwäche Joch
Doch bleibt ihm das Bewußtseyn noch
545 Und eben noch die Willenskraft,

Zu kämpfen gegen schnöde Haft.
Er sinnt und grübelt allerlei,
Wie wohl zum Hospital der Weg?
Wie zu bestreiten jener Steg?
550 Wie fern die Morgenstunde sey?
Sucht heitre Bilder aufzuwecken,
Als in der Scheibe Herzen stecken
Ein Jeder Benoits Kugel sah. –

Indessen lehnt der Knabe da,
555 Des späten Wachens ungewöhnt,
Und schaukelt sich und seufzt und gähnt,
Ahmt leis des Sturmes Stimme nach,
Verfolgend mit den schweren Blicken
Die Strahlen, so durch das Gemach
560 Zuweilen lichte Streifen schicken,
Ergötzlich, im beschränkten Meinen,
Ihm an der Wand die Bilder scheinen;
Der klare Blitz, wenn sich das Licht
In den metallnen Knöpfen bricht
565 Die Reih' entlang, so Funk' an Funken
Aufsprühn und sich in's Dunkel tunken. –
Die Scene wechselt, langsam streicht
Ein Wolkenvorhang sich zurück,
Und in die ganze Wölbung steigt
570 Der Mond mit seinem Geisterblick.
Was noch verborgen war in Nacht
Wird an ein mattes Licht gebracht;
Aus allen Winkeln sieht man's rücken,
Was niedrig lag scheint aufzustehn
575 Und was erhaben sich zu bücken.
Vorüber nun. In starrer Rast,
Wie Grabmal sich an Grabmal fast
In königlichen Grüften zeigt,
Am Boden schlummert das Gebein,
580 Und drüber her der Mann von Stein.
Um manchen Busen spielt der Schein,
Mich dünkt ich seh' ihn sinken, heben,
Und lange Athemzüge schweben.
Der arme Kleine wie bethört
585 An seines Vaters Busen fährt.
»Großvater, schau! die Bilder leben,
Sie athmen all und wollen gehn!«
Den Greis durchzuckt ein leises Beben:
»Sey still, es wird dir nichts geschehn.«
590 Wohl denkt er an den nächt'gen Schein,
(Es fällt ihm manches Blendwerk ein),
Und zögert dennoch aufzusehn.

Und wieder hebt der Knabe an:
»Dort auf dem Tische sitzt ein Mann;

595 Er sitzt nicht, nein – er liegt schon wieder –
Und stand doch erst so eben auf.«
Dann hebt die Aermchen er hinauf
Und zieht des Greises Stirne nieder,
Ihm flüsternd, mit verstecktem Ton:
600 »Es ist der Pfarr, ich kenn' ihn schon!
Er hat den Mantel umgeschlagen
Und seinen großen weißen Kragen.«
Nun wieder fröstelnd schaut das Kind
Mit offnem Munde, vorgebückt,
605 Dann an des Vaters Arm gedrückt:
»Wie weiß ihm seine Finger sind!«
Der Alte sucht mit allem Fleiß
Sich der Gedanken zu entschlagen,
Die fast wie Irrwahn ihn bedräun.
610 »Henry! du solltest ruhig seyn,
Allein du weißt mich nur zu plagen.
Schlaf ein, schlaf ein, mein kleiner Sohn!«
Der Knabe bei dem harten Ton
Verschüchtert sich zur Seite schiebt,
615 Die müden Aeuglein reibt betrübt.
Sein Köpfchen ruht so los' und schlecht,
Auch ist der Sitz ihm gar nicht recht,
Zu dick der Mantel hängt und schwer;
So lange rutscht er hin und her
620 Bis, von dem harten Schooße gleitend,
Er auf den Grund die Sohlen setzt
Und, wie ein Häschen matt gehetzt,
In's dürre Laub sein Häuptlein reckt,
So aus die zarten Arme streckt
625 Das Kind, um Vaters Leib sie breitend,
Und bricht vor unverständlichem Graus
In ganz geheime Thränen aus.

Doch jener, in sich selbst gekehrt,
Des Kleinen Stimme nicht beachtet,
630 Mit angestrongter Sorge trachtet
Die innern Feinde abzuwehren,
So pochend durch die Adern gähren.
Er birgt die Augen, sinnt und sinnt:
Zu Saint Remi, im Stübchen klein,
635 Was seine Tochter wohl beginnt?
Die Wände hell, die Schemel rein
Sucht er den Sinnen vorzuführen.
Vergebens! wunderbarlich berühren
Auch hier sich Wirklichkeit und Schein;
640 Die todte Schwester fällt ihm ein.
Gleich Träumen die Gedanken irren,
Im Ohre hallt ein feines Schwirren,
Ein Klingeln, seltsam zu belauschen;
Es ist des eignen Blutes Rauschen,

645 Das, murrend ob der Adern Band,
Zum Haupt die Klagen hat gesandt.
So geht es nicht, so darf's nicht bleiben!
Der Greis, in seiner Seelenqual,
Beginnt die Glieder allzumal
650 Mit angestrengtem Fleiß zu reiben.
Des Mantels Rauschen an der Wand,
Das Rispeln seiner eignen Hand,
Des Haares Knistern, wenn er schwer
Streicht mit den Fingern drüber her:
655 Ein Laut des Lebens scheint dem schwachen
Bedrängten Busen Luft zu machen.
Und dann – ein Schrei! woher und wie?
Des Alten Blut zu Eis gerinnt.
Er tappt umher: »Henry! Henry!
660 Wo bist du nur? wo bist du, Kind?«
Da wieder das Gestöhn beginnt,
Und »Vater! Vater!« und auf's neu'
»Mein Vater!« wimmert's im Geschrei.
Der Alte, nach dem Laut gerichtet,
665 Hat jenen Winkel bald erreicht,
Wo, schwach vom nächt'gen Strahl umlichtet,
Sich dunkel eine Nische zeigt,
Drin sichtbar halb ein Leichnam ruht,
Auf breiter Stirn den Schweizerhut.
670 Und um des Toten Hand geklemmt
Der Knabe wimmert und sich stemmt,
Den lieben Vater aufzuwecken.
»Was machst du, Henry? Kind, komm her!
Er ist's ja nicht, er kehrt nicht mehr,
675 Du arme Waise!« und im Schrecken
Hat er des Knaben Arm geschüttelt,
Bis, von dem Todtenhaupt gerüttelt,
Der Hut sich in die Kante stellt
Und dicht an seine Ferse fällt.
680 Mit Einem Ruck des Kindes Hand
Befreiend, stürzt in tollem Graus
Der Alte in die Nacht hinaus.
Die Thüre hat er ingerannt,
Und klirrend sprengt sich hinter ihm
685 Die Feder ein mit Ungestüm.

Nur fern erst an der Drance Rand
Gewinnen die Gedanken Stand.
Der Arm des Sturmes halb gesenkt
Nicht mehr so wild die Flagge schwenkt;
690 Doch auch das Mondlicht halb erleicht
Ihm dämmernd nur die Richtung zeigt.
Getrost, getrost! kurz ist der Weg,
Bekannt, betreten jeder Steg!
Nur immer vorwärts, immer reg',

695 Eh' dich im Schlummer Tod beschleicht.
Ein Weilchen geht's mit hartem Muth,
Wie Noth ihn und Verzweiflung leiht.
Die Schatten dehnen sich so breit,
Die Luft verrauscht, entschlummert, ruht;
700 Ein grauliches Gewölke steigt
Allmählig an den Mond hinauf,
Der einmal noch die Scheibe zeigt.
Dann dicht und dichter zieht es auf,
Ein Nebelsee, in hoher Luft;
705 So wallt und wogt und rollt der Duft,
Bis, durch den Horizont verbreitet,
Sich formlos eine Decke spreitet.
Nun fällt ein Flöckchen, unbemerkt,
Nun wieder, auf des Greises Hand,
710 Trifft hier und dort des Hutes Rand.
Nun das Gestöber sich verstärkt,
Bis wimmelnd, in verwirrten Kriegen,
Die Flocken durcheinander fliegen.
Dann, einer Staublawine gleich,
715 Entlastet sich der Lüfte Reich.
So ganz entschlafen ist die Luft,
Daß sich vernehmlich reibt der Duft
Und durch die eingewiegten Flächen
Der Glocke Stimme hörbar wird,
720 Die mild und lockend scheint zu sprechen:
Kommt Alle her, die ihr verirrt!
Der Alte stutzt und bei dem Klingen
Gewaltsam sich zusammen rafft.
»O! könntest du mir junge Kraft
725 In meine alten Adern singen!«
Doch enger stets in Frostes Haft,
Wie kleine spitze Dornen wühlen,
Muß er's in allen Muskeln fühlen.
Gleich einer Trümmer, überschneit,
730 Er schleppt sich durch die Einsamkeit;
Sein Mantel, seine grauen Locken
Sie starren unter Eis und Flocken.
Oft von dem schlecht gebahnten Pfad
Der Fuß, getäuscht durch falsches Licht,
735 Auf eine lockre Masse trat
Und stampfend ihre Decke bricht.
»O namenlose Todesqual!
So nah, so nah dem Hospital!
Nur noch ein Steg, nur noch ein Paß,
740 O spannt euch an ihr Sehnen laß!
Mein armes Kind! allein um dich,
Nicht um mein Leben kämpfe ich.«
So tappt er fort. Die Bahn sich neigt:
Der Alte hat den Steg erreicht,

745 Den durch des Wirbels stäubend Rennen
Er eben, eben mag erkennen.

Die Drance in ihrem engen Bette
Sich windet um das Felsenriff,
Und drüber her, ein luftig Schiff,
750 Der Fichte Stamm vereint die Kette.
Am Tag', bei hellem Sonnenschein,
Wer schaute ohne Schwindel drein!
Zudem der Steg, jüngst überschwemmt
Von aufgelös'ten Schnees Wogen
755 Mit Eises Rinde ist umzogen,
Die sich zu glatten Hügeln dämmt.
Hier steht der Greis in seinen Nöthen,
Der nichts mehr kann und nichts mehr weiß
Und sachte noch versucht zu beten;
760 Schiebt dann voran die Sohle leis'.
Schau! wie auf dem beglasthen Bogen
Um einen Tritt er vorwärts schreitet;
Er steht nicht fest, er schwankt, er gleitet,
Er ist verloren – nein – er steht.
765 Mit blindem Glück zurück gezogen
Sein Fuß auf festem Grund sich dreht.
Zuerst der Alte ganz betäubt
Am Rand der Kluft gefesselt bleibt:
Dann, wie aus plötzlichem Entschlusse,
770 Den Mantel schiebt er von der Brust
Und herzt mit langem, langem Kusse,
Dem letzten irdischen Genusse,
Das Kind in Scheidens bitterer Lust.
Und nun: »Wohlan! es sey gewagt!
775 Uns hier der Morgen nimmer tagt.«

Doch horch! ein Klang die Luft durchweht.
Der Alte steht und lauscht und steht –
Ein Zittern durch die Züge geht.
Auf's neu' der Ton herüber treibt,
780 Doch schwach nur unter'm Winde bleibt.
»Henry! Henry! leih mir dein Ohr!
Mein guter Junge, lausch hervor!«
Das Kind nur zögernd und betrübt
Sein fröstelnd Häuptlein aufwärts schiebt.
785 Ein Thränchen flirrt um Wang' und Mund:
»Großvater! 's ist ja nur ein Hund!« –
»Ist's auch gewiß ein Hund, der bellt?
Mein Gott! du sahst die bittere Qual!
Dann sey's in deine Hand gestellt,
790 Dann wag' ich's nicht zum zweiten Mal. «
Er steht und horcht: und horcht und steht,
Auf's neu' der Wind den Klang verweht.
Nun wieder heller – ha! sie nah'n;

795 Schon räumt der greise Mann die Bahn.
Ganz nah – sie drehn um jene Bucht; –
Ein Weilchen still – dann, wie zum Spott,
Ganz aus der Ferne – heil'ger Gott!
Sie ziehn vorüber an der Schlucht.
Des Alten morscher Körper nicht
800 Erträgt die Last des Schreckens mehr.
Es flirrt, es wirbelt um ihn her,
Noch hält er sich, noch sinkt er nicht.
Doch höher schon die Schauer steigen,
Allmählig sich die Knie neigen,
805 Noch einmal seufzt er auf in Weh
Und fällt dann taumelnd in den Schnee.

Die Luft, so auf und niedergeht,
Jetzt frischen Klang herüber weht,
Nicht klaffend, wie zu Jagd und Lust,
810 Nein, gleich dem Ruf aus Menschenbrust,
Mit kurzen wiederholten Stößen,
Wie Wächter die Signale lösen,
Verhallend oft in Windes Rauschen
Der Ton auf Antwort scheint zu lauschen.
815 Nun wiederum in weiten Reifen
Sie spürend durch die Gegend schweifen
Bald fern, bald näher; wie im Traum
Der Greis vernimmt die Laute kaum.
Nur einmal zuckend seine Hand
820 Dem Knaben klemmt sich in's Gewand.
Kein Schmerz mehr durch die Nerven wühlt,
Kein Glied er mehr als eignes fühlt.
Nur wie von tausend Ketten spielt
Im Haupt ein wunderliches Klirren;
825 Die Töne wechseln – sich verwirren –
Nun wird's zum Klingeln – nun zum Schwirren –
Nun wie ein linder Hauch vergeht's –
Und leiser – leiser – leiser stets,
Er schläft –

Zweiter Gesang

Wo auf Sankt Bernhards Mitte recht
Die Zinnen streckt der Felsenbau,
In seiner Trümmer Irrgeflecht
5 Ein Thal sich lagert, eng und rauh.
Da harrt es nun in ew'gem Lauschen,
Nicht Vogelsang, nicht Blätterrauschen,
Nein, wie die Stürme Seufzer tauschen.
Inmitten schwärzlich ruht der See,
10 Der des verlornen Strahles Weh
Gefesselt hält in seinen Flächen,
So dort gleich dem Gefangnen liegt,
Sich angstvoll an die Decke schmiegt,
Den glas'gen Kerker zu durchbrechen.
15 Und nah dem unwirthbaren Strand
Das Hospital steigt in die Höh'
So schlicht wie eine Klippenwand,
Der Wanderer unterscheidet's nicht.
Nur wenn ein Klang die Stille bricht,
20 Vom Hochaltar das ew'ge Licht
Wenn's durch die Nacht den blassen Schein
Wirft in das Schneegefild' hinein,
Lenkt er zur Schwelle seinen Schritt,
Der wahrlich sonst vorüber glitt.
25 Denn in der Dämmerung ungestalt
Erscheint es wie ein Felsengrat
Rings eingekerbt von weitem Spalt.

Doch jetzt ein Flockennebel kraus
30 Löscht duftig alle Formen aus.
Die Schneenacht dieser ew'gen Wüste,
Als ob sie nimmer enden müßte,
So dicht die Mauern hält umrungen,
In jede Zelle ist gedrungen.
35 Auf allen Wimpern liegt der Mohn,
Und nur des Schlafes tiefer Ton,
Wie er bejahrter Brust entsteigt,
Gespenstig durch die Gänge schleicht.
Ein Augenpaar noch offen steht.
40 Nachlässig, in verklomnten Händen,
Der Mönch des Glockenstranges Enden,
Sich auf und nieder windend, dreht.
Ermüdung kämpft in seinen Zügen,
Die Nacht ist streng, der Dienst ist schwer.
45 Wie die Gedanken abwärts fliegen,
Er wirft den düstern Blick umher,
Zumeist sein Auge ist gericht't
Doch immer auf den Estrichgrund,
Wo ew'ger Lampe schlummernd Licht

50 Geträumet hat ein mattes Rund.
 In dieser todten Einsamkeit
 Der Bruder sich des Schimmers freut.
 Er weiß es selbst nicht wie ihm ist,
 So öd', so öd' zu dieser Frist.

55 Das Dunkel, das im Bethaus waltet
 Der leeren Bänke Reih'n, ein Bild,
 Das scheinbar aus der Nische quillt,
 Und von der Decke hochgestaltet
 Manch' grauer Heil'ger zürnend schaut,

60 Zudem – das Eis an Wänden hängt,
 Vom Glockenstuhl ein Luftzug drängt,
 Wie endlos Bimmeln über'm Haupt
 Schier die Geduld dem Bruder raubt.
 Ob denn die Stunde nimmer endet?

65 Doch still! die Klosteruhr sich wendet:
 Eins – zwei – und drei – das Echo dröhnt,
 Und auch der Mönch die Glieder dehnt.
 Er läßt den Strang, im Spähn verloren,
 Ihm summt's noch immer vor den Ohren.

70 Nun knarren Thüren, schlurfen Tritte,
 Ein Lichtstrahl durch die Ritze gleitet;
 Dann, haltend vor des Auges Mitte
 Sein Lämpchen in gebräunter Hand,
 Hervor Denis der Alte schreitet.

75 Längst vom Gesetz dem Dienst entbunden,
 Hat er sich nimmer drein gefunden,
 Ein eifervoller Gottesknecht,
 Behauptend seiner Pflichten Recht.
 Grau ist sein Haar wie sein Gewand,

80 Und da er bleibt am Pfortchen stehn
 Den Finger mahnend aufgehoben,
 Du meinst den Alpegeist zu sehn.
 »O Eleuthère! soll man dich loben?
 Mein junger rüstiger Gesell,

85 Ermattest du im Dienst so schnell?«
 Der Bruder läßig faßt den Strang
 Und läßt sogleich ihn wieder fallen;
 »Dem Vater wird die Zeit wohl lang;
 Ihr seyd der Rüstigste von Allen.«

90 Dann steht er, streicht mit flacher Hand
 Die Falten von der Stirne Rand:
 »Nehmt's, Vater, heut nicht so genau,
 Die Nacht war gar zu wüst und rauh,
 Mir friert das Hirn am Schädel an.« –

95 »Schlaf wohl!« versetzt der alte Mann.
 Sein Lämpchen zündet Eleuthère,
 Zupft an dem Dochte mit Bedacht,
 Und nickt und murmelt drüber her:
 »Hab' ich mich je dem Dienst entzogen,

100 Wenn Schnee die Pässe gleich gemacht,

Und jede alte Spur getrogen?
Allein, was in der Jahre Lauf,
Uns reibt am allermeisten auf,
Dies Läuten, Läuten durch die Nacht,
105 Wo nicht das Schneehuhn kommt hervor,
Wo nicht der Uhu selber wacht,
Wo auf dem Bernhard klimmt kein Thor;
Und wir!« Er hebt die Lamp' empor.
An dem Gemäuer, überall,
110 Steigt glitzernd auf der Eiskristall,
Daß klar, wie in polirtem Stahl,
Steht geisterhaft der kleine Strahl.
»'S ist eben eine hies'ge Nacht,«
Versetzt Denis, »doch kannst du sagen,
115 Dich habe Trug hierher gebracht
Zur Ruhe und bequemen Tagen?
Und, Eleuthère, wie magst du wissen,
Daß Niemand in der Steppe wacht?
Ich selbst hab' in Decembernacht
120 Vor Zeiten diesen Weg gemacht.
Ich macht' ihn, hab' ihn machen müssen,
Und, rathlos am Montmort gebettet,
Hat unser Glöckchen mich gerettet.
So treibt die Noth« – der Alte schweigt,
125 Doch nieder auf den Strang sich beugt,
Und angeschlagen mit Gewalt
Das Glöckchen durch die Steppe schallt.
Dann – »still! rief's meinen Namen nicht?«
»Nein, Vater.« – »Hast du nichts vernommen?«
130 «Ein Schnauben, Scharren?« Jener spricht:
»Ist's möglich! unsre Hunde kommen.«
»Still! Bruder, still!« – Man horcht auf's neu;
Ein leises Winseln schleicht herbei
Vom Klosterthor, ein Stoßen, Kratzen,
135 Ein Rütteln wie mit schweren Tatzen.
»Schnell, Eleuthère! schnell aufgemacht!
Schau, was der Barry uns gebracht!«
Denis, gebannt am Glockenstrang,
Doch immer schaut den Weg entlang.
140 Nun nahen Tritte, ja gewiß –
Die Gänge tappt's hinauf – allein
Ein Hund scheint's und ein Mensch zu seyn.
Das Pförtchen öffnet sich. »Denis!«
Ruft Eleuthère, »o seht doch hier
145 Das gute, kluge, treue Thier!«

Und nach ihm, schwer ermüdet, wankt
Der große Hund in die Kapelle;
Er dreht die Augen rings, er schwankt,
Ihm hängt das Eis vom zott'gen Felle,
150 Auf seinem Rücken liegt ein Kind,

Ein armes Knäbchen, schier erfroren:
Voll Reifen seine Löckchen sind;
Die Hände hat es eingeklemmt
In seines Trägers rauhe Ohren,
155 Mit schwachen Beinchen sich gestemmt
Um Barry's Leib: in Angst verloren
Wagt's nicht zu schrein, nur allgemach
Ein Thränchen rinnt dem andern nach.
»O Barry, brav!« der Bruder hebt
160 Das Kind empor, das schaudert, bebt,
Sich immer noch nicht fassen kann,
Die kalten Händchen nun und dann
An sein geblendete Auge hebt,
Und von dem wunderlichen Mann,
165 Der, fort es tragend kos't und schilt,
Sich angstvoll loszuwinden strebt.
Hart nebenher, das Ebenbild
Des Mönches schier, der Dogge trabt,
Mit gleicher Einsicht fast begabt,
170 Der auch den Knaben will ergötzen,
Glutäugig, mit gehobnem Haupt
Gar liebevoll in die Höhe schnaubt,
Und tummelt sich in wüsten Sätzen;
Peitscht mit dem Schweif, steigt gähnend auf,
175 Streckt seine breite Tatze auf
Bis an das Kind, das vor Entsetzen
Beginnt zu schrei'n, der Hund zu bellen:
Die Fenster klirren, alle Zellen
Beleben sich, und vorgeduckt
180 Aus jeder Thür ein Mönchlein guckt.

Und wie das Knäbchen sie erschau'n,
Das Kindchen unter ihrem Dache,
Da ist's, als ob die Sonne, traun!
Auf jedem Angesicht erwache.
185 Und alle eilen, wie bethört,
Ihm irgend Gutes zuzufügen;
Auf die Geschichte keiner hört.
Das ist das heilige Vergnügen,
Das ist die unverstandne Macht,
190 So über Kindes Leben wacht!
Der Infirmier mit leiser Hand
Die Glieder rührt, ob sie auch schwellen,
Die Schuh ihm von den Füßchen zieht,
Und heimlich, an der Zellenwand,
195 Ein alterschwacher Mönch sich müht
Den kleinen Korb herabzustellen,
Darin nach seiner thör'gen Art
Er gute Bissen aufgespart.
Dem Pater Koch nicht schnell genug
200 Das Reisig will die Flamme zollen.

Dort Einer bringt ein warmes Tuch;
Doch, horch! die Gitterpforten rollen. –
»Der Prior!« läuft's von Mund zu Mund.
Mit freud'gem Funkeln lauscht der Hund,
205 Die Mönche mit den Brüdern schelten
Und lassen sie den Lärm entgelten;
Zur Zelle ein Noviz sich schleicht.
Der Prior naht, gesetzt, doch leicht.
Die Schritte, schon vor manchen Jahren,
210 Der schlanken Gemse tödlich waren,
Als auf dem Montblanc diese Hand
Vergebens nie den Schuß entsandt.
Und der Gewohnheit zähes Band
Verräth sich noch bei grauen Haaren;
215 Ja, dieser blauen Augen Blitz
Scheint noch zu spähn des Geiers Sitz;
Den Stab er in der Mitte faßt,
Wie einst der Doppelbüchse Last.
Fürwahr! als einst, gedankenschwer,
220 Berathend in der Brüder Kreis
Er zum Brevier griff ungefähr,
Sah man das heil'ge Buch ihn schütteln,
Wie's Pulverhorn die Jäger rütteln.
So leis' und fest die Schritte greifen.
225 Nun, redend, an des Gurtes Strang
Die Sehne scheint er noch zu streifen.
»Was, Brüder, zaudert ihr so lang?
Der Barry hat das Kind gebracht,
Allein wer nahm das Kind in Acht?
230 Wo ist der Mann, wo ist die Frau,
So auf den Bernhard es getragen?
Seyd Väter ihr umsonst so grau?
Muß euch des Hundes Witz verklagen?
Seht, wie das arme Thier sich müht,
235 Euch eure Pflichten anzusagen,
Wie's den Eugene am Kleide zieht!
Ja, Barry, solche Lässigkeit
Erfährst zum ersten Mal du heut!«

Hier wirft er einen Blick umher,
240 Der trifft nur wen'ge, aber schwer;
Zwei Brüder nur, von Schüchternheit
An ihren Plätzen festgehalten.
Schon in den Zellen sind die Alten,
Schon zur gefahrumgebnen Fahrt
245 An dieses Schneemeers falschen Küsten
In Eile sich die Jungen rüsten.
Bereit nun alles. Aus dem Thor
Sechs Brüder treten hastig vor
Im Schneelicht wie ein Geisterchor.
250 Die grauen Mäntel, Kappen rauh,

An ihrem Fuß der Filzschuh grau,
Gewirkte Gürtel um die Lenden,
Der Eisenstachel in den Händen.
Und ihrer zwei an Stangen auch,
255 Die arme Leiche einzuschlagen,
Ein festgerolltes Leilach tragen.
Voran, in der Laterne Schein,
Die Funken sendend über'n See,
Tritt festen Schritts der Marronier;
260 Den Alpstock trägt er in die Höh',
So kühn wie den Kommandostab
Der Feldherr über Schlachtfelds Grab.
Er kennt die Stege, jeden Stein:
Ein Felsgeäder sichtbar kaum,
265 Des Schneehuhns überjährig Nest,
Geborgen in der Spalte Raum,
Das Strombett, sich nur wenig dehnend,
Ein Block sich an den andern lehnd
Stellt ihm sogleich die Richtung fest.
270 Denn täglich in des Hunds Geleite
Grüßt er die totdurchhauchte Weite –
Ja, jeden Tag und ganz allein!
Drum man zu diesem Amte schafft
Den Besten stets an Muth und Kraft.
275 Doch seht, wer mischt sich in den Zug?
Gebeugt, mit angestrengtem Schritte
Denis ist in der Brüder Mitte.
Du Alter, hast du nicht genug
Durch dreißig saure Jahr' getragen?
280 Nein, heute muß er es schon wagen.
Ihm Eleuthère, des Trägen, Wort
Bohrt wie ein Dorn im Herzen fort.
Da hilft kein Mahnen, kein Versagen:
Sie sollen sehn, die Leute jung,
285 Der Alte thut auch noch genung.
Schau, wie voran in weiten Sprüngen
Den starken Leib die Hunde schwingen,
Dickmaulig, scheckig, lang von Haar,
Fest in den Gliedern ganz und gar,
290 Nicht Wachtelhund, nicht Dogge ganz,
Halb Spaniens, halb Englands Raçe
Ist's eine eigne edle Klasse.
Die Augen drehn in klugem Glanz,
Bei jedem Sprunge Schellchen klingen
295 An ihrer Nacken Lederringen.
Barry voran, obgleich in Scheiben
Und Schollen sich die Zotten reiben,
Der Barry mag zu Haus nicht bleiben.

Bald geht es abwärts; näher schon
300 Die ungeheuren Massen drohn.

Den Todtenschädel reckt Montmort
Und scheint den Wanderern zu nicken.
Der Weg, beengt von Felsenstücken,
Die längs der Mutterklippe Rand
305 Enttrafft des Wintersturmes Hand,
Muß oft an das Gestein sich drücken;
Dann schlingt er mühsam sich heran,
Springt über eingeschneite Zacken;
Die Brüder wandeln Mann für Mann
310 Und ziehn die Kappen in den Nacken.
Zuerst manch abgebrochnes Wort
Fliegt durch die Reihe hier und dort,
Vom letzten Zuge, jener Frau,
Die halb erstarrt man heimgetragen;
315 Was in den jüngsten zwanzig Jahren
Das Hospital an Leid erfahren,
Gezählt an Kranken und an Bahren:
Der Marronier weiß ganz genau
Dir jeden Umstand herzusagen.
320 Doch steiler sinkt der Pfad; vom Schafft
Gestützt, eindringend mit Gewalt
Den Stachel in des Eises Spalt,
Die Brüder nur mit ganzer Kraft
Der strammen Sohle Gleiten hemmen.
325 Und immer, immer näher sich
Die glimmerblanken Riffe klemmen:
Steil, zackenreich, ein Riesenschloß,
Wo aus gespaltner Scharten Hort
Sich niederdrängt des Winters Zeichen,
330 Als wollten Riesenjungfrau'n dort
Im Nebelthau die Schleier bleichen.
Und oben drauf an Zinnenwand
Die wunderlichsten Steingestalten,
Um einen Zoll breit nur vom Rand
335 Im Gleichgewichte scharf gehalten,
Noch aufrecht, zu getreuer Wacht.
Doch weiter – und in Schlummers Macht
Die Häupter immer schwerer neigen,
So schwindelnd an einander beugen,
340 Daß kaum in seinem höchsten Stand
Läßt einen Strahl der Sonnenbrand
Auf Augenblicke niedersteigen.
Oft einer an des andern Hand
Die frommen Brüder, keuchend nur,
345 Ein jeder in des Vormanns Spur,
Verstummt auf ihre Tritte achten,
Als noch des Himmels karger Schein
Verlischt, und nur die Leuchte klein
Flammt heller auf bei tiefrem Nachten.
350 Sieh an des Glimmers reinen Scheiben
Den Strahl sich mit Geflatter reiben,

Ein Silbernetz auf Felsen webend
Und an der Brüder Kutte bebend,
Die reiferglänzend ganz und gar
355 Nachziehn wie des Kometen Haar.

Wie lang die Schlucht, die Nacht wie kalt!
Des Nordes schneidende Gewalt
Strömt langsam durch die schmale Gasse,
Sich öffnend nur nach Mitternacht.
360 Die Brüder mit der Sohle Rand,
Und wechselnd dieser, jener Hand
Den Schaft der Eisenstange schlagen,
Daß nicht der Frost die Glieder fasse.
Nur kaum vermögen sie's zu tragen;
365 Und Einen hört man heimlich klagen,
Der noch in keiner solchen Nacht
Den Klosterzug hat mitgemacht.
Frei wird die Bahn, doch milder nicht;
Der Wind sich an den Klippen bricht
370 Und wirft ihm Flocken in's Gesicht.
»Hätt' er's gewußt, hätt' er's gedacht!
Es ist zu arg! und „– horch, sie lauschen,
Nicht fern seitab Gewässer rauschen,
Doch kollernd, dumpf, wie überdacht
375 Von einer Röhre hohlen Gängen.
Die Hunde schnaubend näher drängen,
Und Barry plötzlich wie gehetzt
Zur Seite in den Flugschnee setzt;
Steht still dann, winselt, schaut sich um,
380 Dann fort er watet, mühevoll stöhnend,
Versinkend oft, nun auf sich dehnend,
In kurzen Sprüngen weiter jetzt:
Und immer mit gestoßnem Laut
Er rückwärts nach den Brüdern schaut.
385 Voran der Marronier, geschürzt,
Sein Mantel unter'm Arm sich kürzt;
Die Brüder nach mit weiten Schritten,
Versenkt bis an des Leibes Mitten;
Und rechts und links die Hunde klimmen,
390 Im aufgerührten Schneemeer schwimmen.
So vorwärts; »halt! der Führer ruft:
Hier steh'n wir an der Drance Kluft!
Nicht weiter!« Aber Barry leicht
Mit Einem Satz den Stamm erreicht,
395 Der zweier Felsen Rücken bindet;
Tief drunter sich die Drance windet,
Wo aus gesprengten Eises Spalt
Das Wasser brodelt mit Gewalt.
Nur einmal sich der Barry schüttelt,
400 Die Flocken aus dem Pelze rüttelt,

Im Hui schwindet: längs der Kluft
Hört man ihn rauschen über'n Duft.

Der Marronier die Leuchte jetzt
Dicht an den Rand der Tiefe setzt.
405 Auf steigt die alte Fichte weiß,
Ein ungeheurer Zapfen Eis,
Wo überall gleich Bergkrystallen
Die blanken Stengel abwärts fallen,
Wie sich der Tropfstein bildet leis'
410 In feuchter Grottenwölbung Hallen.
Und drunten das Gewässer schäumt,
Sich sprühend an der Scholle bäumt,
Wirft Perlen auf, in Bogen springt
Und tiefe, heis're Weisen singt,
415 Bis, nicht zu fern, des Winters Macht
Auf's neu' in Fesseln es gebracht,
Wo pfeilgeschwinder Wellen Zug
Des Strudels Macht verräth genug.

420 Die Brüder stehn und sehn sich an. –
Der Marronier der feste Mann
Streicht mit den Fingern bald die Sohlen,
Bald prüfend auf den Steg sie reibt
Und in die Tiefe blickt verstohlen.
425 Kopfschüttelnd spricht er: »Brüder, bleibt!
Hier ist nur sichrer Tod zu holen;
Der Wildbach hat den Steg beschwemmt,
Seht, wie das blanke Eis sich dämmt:
So sey die Leiche Gott befohlen!
430 Was für den Lebenden uns Pflicht,
Das bleibt es für den Todten nicht.
He, Barry! Barry!« Aber dicht
Von drüben Wind und Stromes Rauschen
Ein wohlbekannter Ruf durchbricht,
435 Erst kurz, gestoßen – Alles still –
Dann folgt ein ungeduldig Heulen,
Man hört ihn hin und wieder eilen;
Nun scheint er an der Kluft zu lauschen,
Wo über'm Rande, weiß umhegt,
440 Ein matter dunkler Fleck sich regt. –
Und plötzlich in des Steges Mitte
Erscheint die zottige Gestalt:
Ein Sprung – sich vor den Brüdern schmiegt
Das fromme Thier; es winselt, keucht,
445 Am Marronier sich angstvoll streicht,
Zupft an den Kleidern mit Gewalt.
»Ich fürcht' – ich hoffe – ja, ich glaube –«,
Haucht ein Noviz, der Angst zum Raube,
»Was drüben liegt, todt ist es nicht.«

450 Und »Barry! alter Barry! « spricht
Der Führer, streichelt sanft das Thier,
Vielleicht zum ersten Mal verlegen
In seines Amtes schwerem Segen.
Da stöhnend durch den Schnee sich bricht
455 Denis, die morschen Kniee schütternd,
Vor Zorn mehr als Erschöpfung zittern.
»Zurück!« ruft er, »ich will voran!«
Trifft mit dem Arm und grimmen Blicken,
Was schnell nicht aus dem Pfad kann rücken,
460 Und vorwärts bricht der rauhe Mann.
Betäubt, fast willenlos die Brüder
Gestalten einer Kette Glieder;
Nun vorwärts, mit verschränkten Händen;
Der Himmel mag ein Unglück wenden!
465 Er hat's gewandt: tief athmend setzt
Jenseits den Fuß der Letzte jetzt.

Nur einen Blick, der war nicht süß,
Schenkt den Genossen noch Denis,
Brummt etwas noch von »trägen Hunden;«
470 Dann hat er schon den Ort gefunden,
Wo an die Felsenwand geschmiegt
Benoit der alte Senne liegt,
Und neben ihm der Barry gut,
Der Wanderstab, der breite Hut,
475 Sein Mantel, oben festgehalten
Durch der erstorbenen Finger Band,
Scheint, unten offen, aus den Falten
Gezerrt von ungeschickter Hand,
Wo in dem Schnee steckt tief genug
480 Die Flasche, so der Barry trug.
Zu Nacht gefallne Flocken haben
Den Körper mehr als halb begraben:
Wenn nicht ein Knie sich aufwärts streckt,
Man hätt' ihn nicht so bald entdeckt.
485 Herbei, Elias'! fromme Raben!
Stemmt euch, hebt, hebt, das Leilach breitet!
Die steifen Glieder, drein geschlagen,
Ein Bruderpaar sich stumm bereitet,
Auf seinen Schultern heimzutragen.
490 Derselbe Paß, erhöhte Noth!
Bräch' jetzt hervor des Mondes Licht!
Auf allen Zügen steht der Tod,
Doch keine Lippe widerspricht.
Zuerst der Marronier gebeugt
495 Dicht an den Steg die Leuchte streicht,
Daß jeder sieht zu jeder Seite
Der überglas'ten Wölbung Breite.
Schwieg jetzt des Strudels Rauschen auch,
Man körte keines Athems Hauch,

500 Und Mancher schlöss' die Augen gar,
Doch reißt sie offen die Gefahr.
Nur langsam – flach den Fuß gesetzt –
Des Vormanns Stange Jeder fasse –
Und sey auf einen Ruck bereitet,
505 Wenn Einer schwankt, wenn Einer gleitet;
Nur immer langsam – Schritt vor Schritt. –
Ha! auf den Grund der Erste tritt
Und zieht mit seiner festen Hand
Die ganze Kette an den Strand.
510 Und Jeder, wie er fühlt das Land,
Den Athem stößt mit voller Kraft
Aus der befreiten Kehle Haft.
Dem Himmel Dank! das war ein Wagen!
Hat Niemand es zu künden Lust?
515 Doch war sich Keiner in der Brust
Nur eines sichern Schritts bewußt,
Und Keinem blieb, so kühn er sey,
Das Auge klar, Bewußtseyn frei,
Als sie, wo drunten Wogen spülten,
520 Der Sohle leises Gleiten fühlten
Und in der Hand verklommen, zitternd
Die Stange hin und her sich schütternd.
Ja, Gottes Huld hat sie getragen,
Des Herrn, so sprach: »Ich bin dein Reich,«
525 Und: »Meinen Engel send' ich euch.«

Erst späterhin und fern vom Stege
Löst mählich sich der Zungen Band,
Und wenn auch auf demselben Wege,
Den früher man so übel fand,
530 Scheint doch, nach dem was man befuhr,
Ein Kinderspiel die Heimfahrt nur.
Entschlossen wird der Fuß gesetzt,
Was schlüpfrig sonst, scheint sicher jetzt;
Auch klimmt sich's leichter wohl hinan
535 Als abwärts auf beeister Bahn.
Nah ist der Tag, der Frost gewaltsam;
Allein die Luft, da man gekehrt,
Den Wandernden so unaufhaltsam
Nicht ferner in die Augen fährt.
540 Und wer sie hört, nicht sollt er sagen,
Daß diese einen Leichnam tragen;
So überstandne Fährlichkeit
Die Herzen stimmt zur Heiterkeit.
Man lockt die Hunde, lobt und streichelt,
545 Geplauder wechselt durch die Reihe,
Zumeist bei der Gefahr es bleibt;
Und, wie's der Phantasie nun schmeichelt,
Wenn Dieser spricht mit Heldenweihe,
Die Schrecken Jener übertreibt.

550 Der Marronier auch redet drein,
Die Träger selber stimmen ein;
Sogar das Lachen überrascht
Den Jüngsten, als ein Bruder gleitet,
Nach der entfallnen Kappe hascht
555 Und stolpernd auf dem Alpstock reitet.
Doch wen dort, als von ungefähr
Der Lampe Schimmer sich verbreiten,
Sieht hinter'm Zuge man von weiten?
Denis! Wird ihm der Weg zu schwer?
560 Man ruft und harrt, er schreitet an.
»Reicht mir die Hand!« Ein Bruder spricht:
»Stützt euch auf mich!« Der alte Mann
Erwiedert: »Müde bin ich nicht.«
Dann setzt er an mit festem Schritt
565 Und rüstig in die Reihe tritt.
Was wohl den Mann betroffen hat?
Nicht kraftlos scheint er, in der That!
Und doch ihm in so kurzer Frist
Die Stimme klein geworden ist.
570 Wie das Gespräch sich wieder rege,
Er wandelt stumm und träumend fort,
Und fällt auch wohl ein schlimmes Wort,
Daß allzuviel in dieser Nacht
Um eine Leiche sey gewagt,
575 Nur tiefer sich der Alte bückt,
Nur in den Schnee die Ferse drückt,
Und der, so geht zunächst im Wege,
Meint, täusch' ihn nicht des Frostes Knistern,
Er höre schwere Seufzer flüstern.
580 Was wohl das gute Mönchlein quält?
Dem alten treuen Männchen fehlt?

Indessen, nun zum zweiten Mal
Hat man die Klippenschlucht betreten;
Hier sind die Sinne all vonnöthen.
585 Hu, wie der Wirbel streicht durch's Thal!
Die Luft gleich Aether scharf und fein!
Sogar die Worte frieren ein.
Und wieder hört man durch die Stille
Der Mäntel Reiben an den Kappen,
590 Des Tritt's Geknarr, des Alpstocks Klappen;
Und Jeder schmiegt sich in die Hülle,
Und treibt den Fuß, so sehr er kann,
Vorán, und immer nur vorán.
Das Lampenlicht, was hier zuvor
595 Um Vließe duftbestreut geflogen,
Trifft sie mit Eise jetzt umzogen,
Und ganz von Glas erscheint der Chor.
Vorán, vorán! zieht sacht den Hauch,
Und streicht die Kappe dicht an's Aug'!

600 Voran! – Schaut nicht die Klippe hier
Fast wie ein formlos wüstes Thier?
Hier ein verstümmelt Riesenhaupt,
Das rechte Aug' ist ihm geraubt.
Voran, voran! – Was flattert dort?
605 Ein Lämmergeier, aufgeweckt
Aus seinem Lager, flieht erschreckt,
Gefangen in die Passes Enge.
Seht, wie er angstvoll krallt die Fänge!
Zurück! zurück! er naht dem Licht.
610 Und nun er über'm Leilach schwebt,
Mit ausgespanntem Fittich bebt.
Die Lampe bergt! Da steigt er auf,
Um's Riesenhaupt noch einmal kreisend
Und pfeifend, daß die Gasse schallt;
615 Und nun schwimmt er in die Nacht.
Noch einmal, sein Gekreisich verhallt.
Gottlob! jetzt hebt die Leuchte auf!
Leicht wird des Weges Rest vollbracht,
Ein Schimmer, nach dem Ausgang weisend,
620 Des Tages erster Bote scheint.
Ganz recht! hier öffnet sich das Thal!
Die Brüder schau'n empor zumal:
Montmort steht schwarz, die Jungfrau grau:
Doch südlich im versenkten Blau
625 Die mächt'ge Rosenkuppel schwebt,
Bewegungslos am Aether hängt,
Und unter ihr Gewölke webt.
Es ist die Stirn, so stets empfängt
Den ersten Strahl der niedersank,
630 Es ist der Alpenfürst Montblanc.

Allein des Dunkels Ueberrest
Verdoppelt auf die Fläche preßt;
Formlose Massen noch, die Höh'n
Im Horizont verschwimmend stehn.
635 Nur links am breiten Felsenthurm
Erscheint, ein mächt'ger Feuerwurm,
Die ew'ge Lampe, deren Strahl
So milde winkt in's Hospital.
Noch tausend Schritt – die Wandrer keuchen,
640 Noch hundert Schritt – sie stehn am Thor.
Und eben bricht, ein glühend Zeichen,
Verschämt der Jungfrau Stirn hervor.
Was zaudert Bruder Pförtner noch?
Vielleicht vom Schlummer aufgestört?
645 Du alter Benoit, hat dich doch
Dein Wunsch in's Hospital gebracht!
Ach, anders gar wie du gedacht.
Da klinkt das Schloß, und eben hört,

650 Als grade sie ins Thor ihn tragen,
Man sechs die Klosterglocke schlagen.

Der Infirmier indeß zu Nacht
Durch Schmeicheln und geduld'ges Fragen
Vom Knäbchen hat herausgebracht:
Wie Mutter schon vor vielen Tagen
655 Geschlafen, Vater auch nachher,
Der wenig Stunden krank gewesen,
Und beide gar nicht wachten mehr.
Wie anders dann Großvaters Wesen,
Wie sein Gesicht geworden schmal;
660 Und wie er gestern erst vom Thal
Bei argem Frost und harter Müh'
Getragen ihn auf üblen Wegen
Und viel erzählt von St. Remi,
Wo Tante Rose ganz genau
665 Ihn wie die Mutter werde pflegen,
Etienne la Borte des Sennen Frau.
O wohl mein armer Henry dir,
Daß du entschlummert unter Klagen,
Da sie vorbei an deiner Thür
670 Jetzt deinen guten Aetti tragen!
Sähst du so blau das Antlitz treu,
Zu stillen nicht wär' dein Geschrei.
Im Krankenzimmer schon die Glieder
Man hüllt in Schnee, man bürstet, reibt,
675 Sucht den entflohn'nen Athem wieder
Ihm einzuhauchen; alle Brüder
Verstummt und lauschend stehn dabei.
Kein Regen – und der Kerze Licht
Kein Zucken zeigt im Angesicht; –
680 Am vorgehaltnen Flaume nicht
Ein schwaches Fäserchen sich beugt,
Und mählig schon das Morgenroth
Bis an den Rand des Thales steigt.
»Ihr Brüder!« nun der Prior spricht,
685 »Es scheint, der arme Greis sey todt.
Doch thut noch ferner eure Pflicht;
Ihr seyd zur eignen Seele Frommen
Bis jetzt ihr treulich nachgekommen:
Allein zumeist, das ist gewiß,
690 Am allermeisten that Denis.
Wo ist er? nun er ruht wohl aus!
Und sicher war's ein harter Strauß
Für seine Jahre.« Ach Denis
An keinen Schlummer denkt gewiß
695 Vor dem Altare, wo im Bild
Die Gottesmutter rauchgeschwärzt
Ihr eingeräuchert Kindlein herzt,
Verzeichnet, bunt, doch gut genug,

700 Da es dem Manne sonder Trug
Mit Andacht so die Seele füllt,
Denn ganz besonders hat er sich
Geweiht der Jungfrau minniglich.
Was mag ihm so zu Herzen gehn?
705 Die Falte um den Mund, dies Stöhnen –
So hat man sonst ihn nicht gesehn.
Wie, schmolz der Mauerduft? Sind's Thränen,
Die niederfallen auf den Stein?
Dies feste Auge scheint mir nicht
710 Gewöhnt zu solcher Tropfen Pflicht.
Der Alte ist ja ganz allein!
Stets weiß die Jungfrau was er denkt:
Wär' zehnfach herber auch sein Grämen,
Vor ihr braucht er sich nicht zu schämen.

715 Indeß das Dämmergrau zergeht;
Nur einzeln in die Mauerlücken
Sich kleine schwarze Schatten drücken.
Schon in der Fenster Mittelscheiben
Die rothe Sonnenkugel schwebt;
720 Viel goldbestreute Wölkchen treiben,
Die ganze Luft ist glanzdurchbebt.
Im Morgenlichte doppelt mild
Dem Beter scheint das Mutterbild;
Selbst Märtyrer aus Gitterschrein
725 Nicht all so kläglich schauen drein.
Und nun das Diadem, das klare,
Am Haupt der Tagesfürstin ragt,
Da aus dem Winkel am Altare
Den letzten Schatten sie verjagt.
730 Sich von den Knien hebt Denis,
Ein andrer Mann; die Finger leis'
Streicht er durch seine Löckchen weiß,
Er ordnet sorglich sein Gewand,
Dem eingedrückt des Estrichs Sand,
735 Und zu den Brüdern, die noch immer
Versammelt sind im Krankenzimmer,
Begibt entschlossen sich der Greis.
Doch als er nun die Thüre lichtet,
Auf ihn sich jedes Auge richtet;
740 Da, deut' ich recht der Finger Zucken,
Am Gurt' das unbewußte Rucken,
So sinkt ein wenig ihm der Muth,
Auch in die Wange tritt das Blut.
»Wie, alter Vater! schlaft Ihr nicht?«
745 Ruft ihm der Prior schon entgegen,
»Nein, Maaß muß sein in allen Wegen,
Auch ihre Schranken hat die Pflicht.
Ihr scheint's Euch heute vorzunehmen,
Uns alle gründlich zu beschämen,

750 Und Ihr seyd matt, man sieht's Euch an,
Zu Bett, zu Bett!« Der alte Mann
Steht lautlos und in seiner Noth
Auf's neu beginnt das Kleid zu reiben,
Als sollte nicht ein Stäubchen bleiben:
755 Bis an die Stirne steigt das Roth.
Dann holt er tief und tiefer aus,
Und zitternd bricht die Stimm' heraus:
»Nein, lobt mich nicht, ich bin's nicht werth!
Ich will den schlimmsten Vorwurf dulden
760 Und daß ihr mir den Rücken kehrt;
Allein vergebt mir meine Schulden,
Der alte Feind hat mich bethört,
Der alte eingefreßne Zorn,
Im Herzen mit ein steter Dorn,
765 Seit ich in meinen jungen Tagen
Den Sennen blutig einst geschlagen.«
Hier stockt er, seufzt so tief betrübt,
Daß jede Brust ihm Antwort gibt.
»Als ich nach einem Ausweg sah
770 Am Drance-Rand die Brüder suchen,
Da fühlt' ich seine Kralle nah'
Und innerlich begann zu fluchen.
Und als nun sprach der Marronier:
,Hier ist nur sichrer Tod zu holen,'
775 Und: ,Sey die Leiche Gott befohlen!'
Es kribbelt mir durch alle Glieder:
Den Alpstock hob ich in die Höh',
Dem Himmel Dank, ich senkt' ihn wieder.
Und als nun endlich, als am Strand
780 Barry, das unerschrockne Thier,
Ich treu auf seinem Posten fand:
Da hab' ich, hab' in Zornes Brand
Den Bruder einen Hund genannt.«
Er athmet auf: »Es ist heraus!
785 Ihr Brüder, ach vergebt dem alten
Verstockten Mann, was ich verbrach;
Kein böses Beispiel bleibe nach.
Vergib mir Bruder!« Ganz gebeugt
Zum Marronier er langsam schleicht
Und küßt voll Demuth ihm die Hand.
790 Dann, eh noch Einer spricht ein Wort
Vor Rührung, Staunen, tiefer Scham,
Schon stapft er durch das Zimmer fort,
Nicht ganz so trübe, als er kam,
Um sich in seine Zelle klein
795 Drei Tage, frierend und allein,
Bei Brod und Wasser einzuschließen.
Noch immer stehn die Brüder stumm,
Und Jeder heimlich schilt sich dumm,
Daß sie den Alten ziehen ließen.

800 Die Stirn soldatisch in die Höh'
Am steifsten steht der Marronier.

Zuerst das lange Schweigen bricht
Der Prior: »Was wir alle denken,
Ihr Brüder, brauch' ich nicht zu sagen.
805 Denis will uns in diesen Tagen
Nicht nur von wandelloser Pflicht,
Von Reue auch ein Vorbild schenken.
So demuthsvoll ein Christ nur handelt:
Deshalb« – Er stockt und wendet sich,
810 Denn eine Regung wunderlich
In Zittern ihm die Rede wandelt.

Der Prior sich zur Seite kehrt,
Und, dem Erstarreten zugewandt,
815 Die steifen Glieder abwärts fährt.
Den Flaum noch einmal mit der Hand
Bringt langsam an des Mundes Rand,
Erst quer, dann senkrecht aus der Höh'.
Nun hebt er sich, vom Bücken roth:
820 »Eugene und Louis! nehmt ihn fort!
Jetzt gleich! Und, Bruder Clavendier,
Zum Sennen Etienne la Borte
Schickt nach Remi! Der Mann ist todt.«